

# Himmlich und irdisch

Bachs «Magnificat» und die erste Kantate des Weihnachtsoratoriums  
beim Konzert der Bachstiftung in St. Gallen **Peter Surber**

Vor Jahresfrist standen die Konzertbesucher von St. Laurenzen bis fast zum Dom Schlinge. Die Bachstiftung bot das «Magnificat» damals zum ersten Mal und bei freiem Eintritt an – entsprechend gewaltig war der Zulauf und machte eine Zweitaufführung nötig. Jetzt trug zwar erneut eine Gönnerin die Konzertkosten, aber dennoch zahlte man normal Eintritt. Der Erlös (dank vollbesetzten Reihen wohl mehrere zehntausend Franken) geht an das Forum Thomanum in Leipzig.

## Bach von Kindsbeinen an

Jugendförderung hat man sich dort in der Bachstadt auf die Fahne geschrieben. Ein Bildungscampus soll die Musikpflege intensivieren; in der bereits eröffneten Grundschule werden schon Primarschüler an Bach herangeführt. Und später vielleicht an den Thomanerchor. Den hatte 27 Jahre lang, von 1723 bis 1750 Bach selber dirigiert und geprägt; 2012 feiert er sein 800-Jahr-Jubiläum.

Bach und Leipzig: Über dieses innige Verhältnis gaben zwei «Thomaner» Auskunft. Jugendförderung wird aber auch in St. Gallen praktiziert: Die Soli im Magnificat BWV 243, das künftig jährlich aufgeführt werden soll, sangen erneut Mitglieder des Vokalensembles der Schola secunda pratica: Guro Hjemi, Susanne Frei, Noëmi Sohn und Leonie Gloor (Sopran),

Jan Börner (Altus) und Fabrice Hayoz (Bass). Den stärksten Eindruck hinterliess dabei die schlank geführte und doch volltragende Altusstimme von Jan Börner im «Esurientes», diesem schamlos terzenseligen, flötenumspielten Zauberstücklein aus der Manufaktur Bach.

## Lob der Erniedrigten

Im «Magnificat» schöpft Bach aus dem Vollen: unerschöpflich die melodischen Einfälle, immer wieder neu die instrumentalen Klangfarben. Den Eindruck einer Kette glanzvoller, aber eher lose aneinandergereihter Perlen verstärkte dieses Jahr die Kombination des «Magnificat» mit der ersten Kantate aus dem Weihnachtsoratorium: hier die geschlossene «Historie» in Rezitativ, Arien und Chorälen, dort die lockere Folge von Einzelsätzen.

Mit seinen hellwachen Orchestermusikern malte Rudolf Lutz den Farbenreigen plastisch – herausragend, als Continuo wie solistisch, die Basssektion, feurig die Geigen, virtuos die Holzbläser, einzig die Trompeter agierten für einmal etwas fähig.

So gross wie das musikalische ist das theologische Spektrum des Mariengesangs. Zum Jubel über Gottes Gnade gesellt sich das Staunen darüber, wem seine «humilitas» und «potentia» zukommen: Die Niedrigen werden

erhöht, die Mächtigen vom Thron gestürzt. Diesen weltlichen Strang nahm der Schriftsteller Klaus Merz in seinem eigens für den Anlass verfassten Text «Magnificat irdisch» auf.

Merz erzählte eine Art Auferstehungslegende um einen Mann, der beruflich an den Abgrund und schliesslich in die Psychiatrie gerät. Einen wie ihn kann die Gesellschaft nicht mehr brauchen, ist seine Überzeugung – bis er sich in einer mythisch aufgeladenen Kronos-Fantasie selber aus dem Sumpf herauszieht und als geheilt betrachtet. Merz' dichter Text machte es dem Publikum nicht leicht – und im abrupten Schluss fast unmöglich, ganz zu folgen.

## Lyrische Weihnachtsfeier

Ausgangspunkt für Merz' Erzählung war Silvester. Noch ein paar Tage weiter zurück führte als Konzertaufakt die Kantate zum 1. Weihnachtstag aus Bachs Weihnachtsoratorium.

Lutz nahm das Werk ausgesprochen kammermusikalisch, mit einem lyrischen Evangelisten (Bernhard Berchtold), einem suggestiven Basssolo von Manuel Walsler, einer feingeführten Altaria (Antonia Frey) und mit einer transparenten Chorführung, die weniger den «Herrscher» des dritten als das Krippenkind des pastoralen zweiten Teils des Oratoriums vorahnen liess.